

DENZIL MEYRICK

DIE MORDE VON KINLOCH

KRIMINALROMAN



HarperCollins

Während sie ihren Computer hochfuhr, schreckte sie ein lautes Klopfen an der Tür auf. »Herein«, rief sie und erwartete, den pickeligen Jüngling zu sehen, der die Hauspost austrug. Überrascht sah sie einen hochgewachsenen Mann im dunklen Anzug vor sich, der sich zwischen Tür und Aktenschrank ins Büro zwängte.

»Kirsteen Lang?«, fragte er, während er in die Innentasche seines Sakkos griff.

»Ja.«

»Ich bin DC Gillies von der schottischen Polizei«, sagte der junge Detective und zückte seinen Dienstausweis. »Ich bin auf Wunsch unserer Kollegen drunten in Kintyre hier. Darf ich mich setzen?«

»Ja, natürlich.«

Der Polizist nahm Platz und zog ein Notizbuch aus der Hosentasche. Durch seine Größe wirkte das Büro noch winziger, als es war. Er sah aus wie ein Erwachsener auf einem Kinderstuhl beim Besuch in einer Grundschule.

Kirsteen lächelte den gutaussehenden Detective freundlich an und fuhr sich mit der Hand durch die langen blonden Haare. »Wie kann ich Ihnen helfen?«, fragte sie.

»Soviel ich weiß, haben Sie einen Kollegen namens Walter Cudihey?«, fragte der Polizist und sah ihr dabei direkt ins Gesicht. Er trug zwar einen eleganten Anzug, hatte manikürte Fingernägel und perfekt frisierte Haare mit einem dazu passenden Designer-Stoppelbart, dennoch entdeckte Kirsteen einen Arbeiterklasse-Akzent aus Edinburgh, der sie an einige der Parlamentarier erinnerte, mit denen sie täglich zu tun hatte. Sie lehnte sich zurück und zog das Jackett über der Brust zusammen. Nun war sie weniger darauf bedacht, ihn zu beeindrucken.

»Ja, er ist mein Chef«, erwiderte sie mit kühlem Lächeln. »Obwohl ich im Moment ans Büro der Ersten Ministerin ausgeliehen bin«, fügte sie hinzu.

»Ich verstehe.« Der junge Detective warf einen Blick in sein Notizbuch, anscheinend unbeeindruckt von Kirsteens Stellung. »Ich fürchte, ich habe schlechte Nachrichten für Sie.«

»Wie bitte?« Kirsteen spürte, wie sich ihr Magen zusammenzog.

»Mr. Cudihey ist heute Morgen verstorben. Unsere Ermittlungen befinden sich noch in einem sehr frühen Stadium, doch ich glaube, Ihnen sagen zu können, dass er sich anscheinend das Leben genommen hat.« Der Detective zog einen Füller aus der Innentasche. »Darf ich Ihnen ein paar Fragen über Ihren Kollegen stellen?«

»Ja ... Ja, natürlich.« Kirsteen hatte Mühe, die Fassung wiederzuerlangen, während sie spürte, wie ein Schweißtropfen ihr zwischen den Brüsten hindurch rann.

Er lag mit dem Gesicht nach unten in feinem weißen Sand. Die Sonne schien ihm warm auf den nackten Rücken, und die Wellen plätscherten um seine Füße. Er versuchte, sich zu bewegen, doch die Folgeerscheinung der Prügel, die er bezogen hatte, jagten scharfe Pfeile aus Schmerz durch seinen ganzen Körper. Der Kopf tat ihm weh. Er spannte sich gegen den nächsten Schlag und fürchtete, seine Peiniger würden zurückkommen. Während er lauschte und nur flach zu atmen wagte, hörte er nichts außer dem sanften Zischen der

Wellen und den Schreien der Seevögel, die über ihm kreisten.

Eine scheinbare Ewigkeit verstrich. Der Geruch des Meeres mischte sich mit dem Gestank nach Blut und Erbrochenem. Hoffnung stieg in seiner Brust auf, und trotz der Schmerzen in den Armen und im Rücken hob er zaghaft den Kopf und stützte sich auf die rechte Hand. Aus seiner bodennahen Perspektive hatte er nur einen begrenzten Blick auf eine weiße Sandfläche, die in der hellen Sonne wie Schnee glitzerte. Ein niedriger, felsiger Hügel im Hintergrund war von grobem, fruchtbarem Machair-Boden bedeckt.

Mit jeder Sekunde fühlte er sich sicherer und versuchte, sich vorsichtig aus dem Sand hochzurappeln. Behutsam rollte er sich zur Seite, sodass er seine Umgebung inspizieren konnte. Erleichterung durchflutete ihn, als ihm klar wurde, dass er sich allein an einem verlassenem Sandstrand befand. Er hatte überlebt. Der Gedanke war ein Hochgefühl.

Dann musste er plötzlich heftig würgen und spuckte Blut und Schleim in den Sand. Schmerz flammte in ihm auf, und er hatte Mühe zu atmen. Er sah an seinem blutigen Körper herunter und bemerkte, dass er vollständig nackt war. Blau unterlaufene Prellungen übersäten die wenigen Stellen seiner Haut, die nicht von geronnenem Blut bedeckt waren. Seinem Blut. Er sah, dass der Sand um ihn herum sich dunkel färbte. Er musste Hilfe finden, sonst würde er hier verbluten, ohne einen anderen Zeugen als die Möwen.

Aber er konnte sich nicht bewegen. Es gelang ihm, sich soweit herumzuwälzen, dass er dem Meer zugewandt lag, und er bemerkte erleichtert, dass auf dem Wasser kein Schiff zu sehen war außer einem entfernten Öltanker, kilometerweit draußen im blauen Dunst.

Ich habe überlebt! Es war eine Bestrafung, aber ich habe überlebt!

Er fühlte den Drang zu furzen, aber da stimmte etwas nicht. Es tat weh. Etwas steckte zwischen seinen Pobacken. Plötzlich fühlte er sich unwohl im weichen Sand. Ein mörderischer Schmerz durchzuckte ihn, während er die Hand ausstreckte und es schaffte, die Fingerspitzen in der Furche an seinem Po entlanggleiten zu lassen. Da war es. Ein harter, festsitzender Stöpsel, rau wie ein Stein, der aus seinem Anus ragte. Er kratzte und zerrte daran, doch das einzige Ergebnis war, dass neue Wellen von Schmerz durch seinen Körper pulsierten.

Plötzlich wurde ihm übel, sein Magen krampfte sich zusammen und er schrie auf. Sie hatten ihn nicht nur zusammengeschlagen, sondern auch vergiftet. Er musste kacken – doch er konnte es nicht. Ein furchterregendes Grollen lief durch seine Innereien. Wenn seine Gedärme in Bewegung kamen, würden sie platzen und ihn langsam und qualvoll töten. Es sei denn, er wäre bis dahin bereits verblutet.

Eine erneute Lanze aus heißem Schmerz ließ ihn aufschreien.

Er schluchzte laut auf, als er es begriff, und die Seevögel erhoben sich flatternd und stiegen über der kleinen Insel hoch in den blauen Himmel. Er würde hier sterben.

Auf dem Rückweg von Hamish legte Daley bei den Pontons einen Stopp ein, um zu sehen, welche Fortschritte die Durchsuchung von Cudiheys Jacht machte. Das Boot war zu einem Anleger geschleppt worden, der von dem Brand nicht betroffen war, sodass Daley zu Fuß hingelange. Es war inzwischen beinahe Mittag, und die Sonne stand hoch und heiß am strahlend blauen Himmel. Die Menge der Schaulustigen hatte sich zerstreut, nur ein paar Einzelne lungerten noch auf der Promenade über dem Loch herum, begierig darauf, so viel wie möglich über die Ereignisse zu erfahren, die sich früher am Tag zugetragen hatten. Daley war es zu warm, daher zog er sein Jackett aus und hängte es sich über die Schulter.

Ein Mann von der Spurensicherung begrüßte ihn mit gerötetem Gesicht in seinem geschlossenen Overall.

»Heiße Arbeit, Sergeant McCaig?«, fragte Daley lächelnd mit einem Blick auf das Namensschild des Beamten. »Schon irgendetwas von Bedeutung gefunden?«

»Ehrlich gesagt nicht viel«, antwortete McCaig und zog seine Kapuze herunter, unter der ein dichter Schopf von kurzgeschnittenen, krausen Haaren zum Vorschein kam. »Der übliche Kram, den man erwarten würde. Kleidung, Navigationsgeräte, ein paar Bücher, einige Vorräte und wahrscheinlich mehr leere Whiskyflaschen als gesund ist. Abgesehen davon nicht viel. Ach ja, bis auf die Sachen hier.« Er griff in die Tasche und brachte einen kleinen USB-Stick und ein Blatt Papier zum Vorschein, das aussah, als wäre es aus einem Buch herausgerissen worden. »Offensichtlich hatte er eine verdammt gute Kamera, daher habe ich mir erlaubt, die Bilder für Sie abzuspeichern«, fuhr McCaig fort. »Soweit ich sehen konnte, hauptsächlich Landschaften – vor allem von einem bestimmten Strand. Es gibt nur ein einziges Porträtfoto von einer jungen Frau, und zwar einer hübschen. Das ist alles, keine Spur von der Kamera selbst. Ich habe die Aufnahmen auch ans Revier gemailt.« Er reichte Daley den Stick.

»Danke«, sagte er und steckte ihn ein. »Keine Notizen, Logbücher, persönliche Papiere, solche Dinge?«

»Nein, es sei denn, sie wären gut versteckt. Wir sind noch dabei, alles bis auf die Bordwände herunter abzubauen, und wenn irgendetwas auftaucht, sage ich Ihnen Bescheid. Was wir gefunden haben, ist das hier.« Er reichte Daley das herausgerissene Blatt Papier in einer Klarsichthülle. Wie sich herausstellte, handelte es sich um eine Seite aus einem Atlas, die den größten Teil der Westküste von Schottland zeigte. Das einzige Interessante daran war eine mit roter Tinte gezeichnete Linie, die von ihrem Rand bis zu einem Punkt im Norden der Halbinsel Kintyre verlief.

»Irgendeine Idee, was das darstellen soll?«

»Nein. Ich habe eine Kopie davon gemacht und sie Ihnen geschickt. Wir werden eine Analyse durchführen, um zu sehen, ob uns das Papier selbst etwas sagt. Aber das ist ein Schuss ins Blaue.«

Daley kehrte zu seinem Wagen zurück, der am Ende des Piers geparkt stand. Es war ein herrlicher Tag. Er blickte über das Loch hinweg zu der Insel an seinem Eingang, während die Möwen über seinem Kopf kreischten und am Himmel kreisten. Er fragte sich, ob das Wetter dort, wo Liz sich jetzt aufhielt, auch so gut war, und wie sie – Plural – wohl miteinander auskamen. Er verbannte die Vorstellung aus seinen Gedanken.

»Sir.« Sergeant Rainsford steckte den Kopf durch die Tür von Daleys Glaskasten. »Assistant Chief Constable Manion hat angerufen, während wir nicht da waren. Er bittet Sie, sich so schnell wie möglich zu melden.« Er reichte Daley eine gelbe Haftnotiz. »Glück gehabt mit dem alten Knaben?«

»Nein, leider nicht. Cudihey scheint etwas Wichtiges gesagt zu haben, aber Hamish kann sich nicht erinnern, weil er so betrunken war. Hoffentlich kommt die Erinnerung zurück, aber wetten würde ich nicht darauf.«

Als Rainsford gegangen war, dachte Daley ein paar Minuten lang nach. Was wollte Willie Manion von ihm? Er hoffte, dass er nicht schon wieder aufdringliche Fragen über sein Privatleben stellen würde. Er griff zum Telefon und wählte die Nummer, die Rainsford ihm gegeben hatte. Nachdem ihn eine forsche Sekretärin kurz in die Warteschleife gehängt hatte, meldete sich Assistant Chief Constable Manion.

»Jim, wie geht es Ihnen?«

»Gut, Sir, kann nicht klagen. Meine Glückwünsche zu Ihrer Beförderung.«

»Ja, danke, Jim. Und Ihnen auch, zu dem glücklichen, na ja, Sie wissen schon ...« Seine Stimme verklang, als wäre ihm bewusst geworden, dass er etwas Unpassendes gesagt hatte. »In Kinloch ist eine Menge los, wie ich höre«, fuhr Manion rasch fort, als wäre er erpicht darauf, das Thema zu wechseln.

»Ja, Sir. Ein Selbstmord. Und zwar ein spektakulärer.«

»Das ist einer der Gründe für meinen Anruf, Jim. Die Presse reißt sich bereits darum, wie zu erwarten war. Alles, was mit Politik zu tun hat, lockt sie an wie die Schmeißfliegen.«

»Ja, und sagen Sie es nicht – jemand hat den Zeitungen bereits was erzählt.«

»Genau so ist es, Jim. Sie wissen ja selbst, was in unserem Parlament los ist. Mehr Löcher als ein Schweizer Käse. Aber ich nehme an, so etwas sollte ich nicht sagen – jedenfalls nicht in meinem neuen Job.«

»Ja«, antwortete Daley. »Wie stehen die Dinge mit der ›Police Scotland‹? Ich habe noch nicht einmal einen neuen Dienstaussweis.«

»Aye, man kann wohl sagen, dass wir ein paar Probleme haben. Nicht zuletzt wegen des Getues um das neue Logo. So weit kommt es, wenn ein Haufen Polizisten Geschäftsleute spielt, was, Jim? Aber egal, wir müssen uns vorsehen, was diesen Selbstmord angeht. Ich weiß, der Typ war keine große Nummer in der Regierung, aber alle Politiker werden

unruhig, wenn irgendwas in ihrer Nähe zu stinken anfängt. Ich hatte bereits die Erste Ministerin am Telefon. Also seien Sie bitte vorsichtig, Jim. Ich kümmere mich persönlich um die Sache. Geben Sie Bescheid, wie sich die Dinge entwickeln.«

»Wird gemacht, Sir«, erwiderte Daley. »Aber Sie sagten, Sie hätten mehrere Themen zu besprechen?«

»Aye, das stimmt, Jim.« Manion zögerte, und Daley befürchtete, weitere Fragen nach seinem Privatleben beantworten zu müssen. »Ich war vorhin drüben bei Ihrem alten Kumpel.«

»Brian?«, fragte Daley. Er wusste, dass die beiden gute Freunde waren. Sie hatten sich gemeinsam bei der Polizei beworben und sich ihre Freundschaft trotz völlig unterschiedlicher Karrieren bewahrt.

»Aye, er war ganz gut in Form.« Manion klang skeptisch. »Nicht vollständig er selbst, Sie verstehen. Aber auch nicht allzu schlimm.«

»Das freut mich. Ich habe seit ein paar Wochen nichts mehr von ihm gehört.«

»Nun, das werden Sie bald nachholen können. Ich habe ihn dazu überredet, den Dienst wieder anzutreten. Hauptsächlich Bürokratie – jedenfalls für den Anfang.«

Daley war überrascht, dass Scott sich entschlossen hatte, wieder zur Arbeit zu kommen. Beinahe jedes Mal, wenn er in letzter Zeit mit seinem Freund gesprochen hatte, war dieser betrunken gewesen und hatte beteuert, die angebotene Entschädigung anzunehmen und aus der Polizei ausscheiden zu wollen. »Wie geht es ihm? Ich meine, angeschossen zu werden ist eine sehr traumatische Erfahrung, Sir.«

»Och, Sie kennen doch unseren Brian, rastlos wie immer. Aye, und Sie wissen ja, was er tut, wenn er zu viel Zeit hat. Er treibt Ella in den Wahnsinn. Den ganzen Tag besoffen. Er muss wieder zur Arbeit, sonst braucht er bald eine neue Leber.« Manion lachte freudlos.

»Dann also leichter Innendienst im Hauptquartier, Sir?«

»Nein, nicht direkt. Er braucht vor allem Luftveränderung. Sie werden die nächsten Tage alle Hände voll zu tun haben. Da wäre es doch ideal, wenn Ihr alter Kumpel Ihnen zur Hand geht, oder?«

»Ja«, antwortete Daley überrascht. »Aber was ist mit der Untersuchung?« Seit Scott sich von seinen Schussverletzungen erholt hatte, hatte man ihn in die Mangel genommen, wie es dazu hatte kommen können, dass ein Mann aus dem Zeugenschutz ihn hatte überwältigen und entkommen können. »Und was ist mit Superintendent Donald?«

»John Donald können Sie mir überlassen, Jim«, antwortete Manion zuversichtlich. »Und denken Sie dran, er ist jetzt *Chief* Superintendent und König seiner eigenen Burg.«

»Ich rufe Brian gleich an«, sagte Daley erleichtert, weil Manion für Scotts Rehabilitierung zuständig war. Unter seiner raubeinigen Schale verbargen sich ein scharfer Verstand und eine durchsetzungsfähige Persönlichkeit. Er war Daleys Vorgesetztem John Donald mehr als gewachsen, trotz dessen wichtiger Rolle in der »Police Scotland«, der unlängst neu organisierten schottischen Polizei. »Wann darf ich mit ihm rechnen?«

»Morgen, Jim. Was du heute kannst besorgen, wie meine Großmutter zu sagen pflegte. Aber legen Sie ihn an die kurze Leine. Er kann die Dinge im Büro organisieren. Diese